

Gärtner-Zeitung

Gewerkschaftliche Zeitschrift des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins
(Sitz Berlin) und des Verbandes der Gärtner Österreichs (Sitz Wien)

Erscheint jeden Sonnabend.

Für Mitglieder oben genannter Verbände jede zweite Nummer mit der illustrierten Beilage „Gärtner-Fachblatt“. Mitglieder dieser Verbände erhalten beide Fachzeitschriften unentgeltlich.
** Annahmeschluss für dringende Berichte: Montag früh **

Schriftleitung und Versand:

Berlin S 42, Luisenufer 1
Fernruf: Moritzplatz 3725

Bezugs-Bedingungen:

Vierteljährl. ohne „Gärtner-Fachblatt“ durch die Post 3,- Mk. unter Streifband 3,50 Mk. — Sonderbezug des „Gärtner-Fachblatts“ vierteljährl. durch die Post 1,- Mk., unter Streifband 1,30 Mk. — Geschäftl. Anzeigen nur im „Gärtner-Fachblatt“

Neues Jahr! Neue Zeit? . . .

Die Welt erdröhnt vom Eisenschritt.

Wir horchen auf — und — — schreiten mit.

Wir schreiten mit! Mit, mit!! Aber wie schreiten wir eigentlich und wohin führt uns der Marsch? In Eisenwehr und einer neuen Zeit, einer besseren Zeit entgegen!

Wirklich?? Sicher und bestimmt!!

Bestimmt? Nun, nicht ein jeder weiß das; es kann nicht jeder wissen.

Wenn auch schon immer darauf vorbereitet, daß einst der Funke zünden und daß dieser das Pulverfaß zum Zersprengen bringen würde, so nahe hat kaum jemand diesen Zeitpunkt gewöhnt. Und ganz offen zugegeben: Wen von uns, die wir in der Arbeiterbewegung stehen und die gelernt haben, die großen Weltgeschehnisse unter dem Gesichtswinkel der materialistischen Geschichtsauffassung zu betrachten, — wen von uns hätte, trotz aller dieser Gewißheit, im stillen Herzenskammerlein nicht doch die Hoffnung belebt, es würde soweit wohl nicht kommen?

„Gewiß,“ so sagte man sich immer, „die ganze kapitalistische und imperialistische Entwicklung treibt auf den großen Zusammenprall hin; aber,“ so fügte man dem hinzu, „die Entwicklung der Technik und der Chemie macht zugleich auch so riesenhafte Fortschritte, daß jedes Jahr, daß jeder Tag, mit der Häufung des Zündstoffes und der Steigerung der Spannung, bei allen denkenden Menschen, und bei den verantwortlichen Gewalthabern im besonderen, zugleich auch die Erkenntnis reifen lassen müssen: es wäre Wahnsinn, europäische Kulturvölker heute noch gegen einander in den Krieg ziehen zu lassen. Und dazu den Entschluß: eine Entspannung herbeizuführen, um die angesammelten Kräfte nach anderen Richtungen abzuleiten und der friedlichen Kulturentwicklung nutzbar zu machen.“

Und da kam er nun doch, der große Krieg, mit einer Plötzlichkeit und einer Wucht und Gewalt, daß sich uns im ersten Augenblick die Sinne zu verwirren drohten.

Eins aber trat nicht ein, was uns für einen solchen Fall von vielen Stellen aus vorhergesagt worden war: eine Götterdämmerung der bürgerlichen Gesellschaftsordnung, das heißt der Zusammenbruch der bis dahin geltenden, auf den Profit und die Ausbeutung eingestellten privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung. Diese Wirtschaftsverfassung steht in ihren Grundfesten heute noch ebenso unerschüttert da, als sie vordem stand. Und es hat sich bei ihr eine Anpassungsfähigkeit an veränderte Verhältnisse herausgestellt, die uns ebenfalls überrascht hat. Allerdings, man hat dabei mancherlei sogenannte Konzessionen gemacht, „Zugeständnisse an den Sozialismus“ nennen wir's. Sind aber letzten Endes diese Zugeständnisse wirklich so grundstürzend, wie wir (oder doch viele von uns) zu Anfang gehofft hatten (weil wir das wünschten), daß sie sich in ihrem Wesen erweisen möchten? Nein, das sind sie nicht. Das ganze privatkapitalistische Gefüge steht fast noch genau so unerschüttert und stark da, als es vordem dagestanden hat. Und die Zugeständnisse werden sich vielleicht jelänger umso mehr als Erscheinungen herausstellen, die lediglich mit dem Ausnahmezustand des Krieges bestehen und mit diesem wieder vorübergehen, wenn — ja, wenn wir, wenn die Arbeiterschaft hier nicht auf dem Posten bleibt.

Auf jeden Fall wird es gut und für uns von Vorteil sein, wenn wir dem gegenwärtig geübten „Staatssozialismus“ und diesem verwandte Einrichtungen und Vorgänge sowie dem angeordneten; unternehmerseits aber nur sehr ungern und in zahlreichen Fällen (um nicht zu sagen für die Regel) überhaupt nicht beachteten „Burgfrieden“ eine größere, das heißt grundsätzliche, mit dem Alten brechenwollende Bedeutung nicht beimessen.

Und trotzdem: Wir schreiten mit! Zu Anfang, in den ersten Tagen, taten wir's, taten es viele von uns ein wenig zaghaft, unsicher und gar wohl mit verhaltenem Mißmut;

denn noch konnten wir, konnten die meisten von uns nicht recht fassen, daß es auch unsere Sache sei, um die auf den Schlachtfeldern und auf den Weltmeeren gekämpft wird. Als dann aber die „Hundertteil“ im Reichstage die Kriegskredite mit bewilligt und als wir die Begründung dieser Bewilligung vernommen hatten, da wurde es in unserer Gedankenwelt allmählich anders. Und schließlich lernten wir sogar begreifen, daß es nicht bloß das russische Knutenregiment ist, das es gilt, mit allen Kräften abzuwehren, sondern es dämmerte uns mehr und mehr auch das Verständnis auf für das gegensätzliche, wirtschaftlich widerstrebende weltpolitische Verhältnis zwischen Deutschland und England. Heute wissen wir, daß beide, nämlich auf der einen Seite der russische Zarismus und auf der anderen der englische Imperialismus (das heißt das Bestreben Englands, die deutschen Industrieerzeugnisse vom Welthandel zurückzudrängen und womöglich vom Wettbewerb auf dem Weltmarkt auszuschalten, weltwirtschaftlicher Alleingebietler zu werden) des gleichen geschlossenen und felsenfesten Widerstandes und der sich zur Besiegung dieser Angreifer steigernden Abwehr bedarf. Und wir wissen weiter, daß es, wie eine Sache des deutschen Volkes, auch die Sache der deutschen Arbeiterschaft ist, um die dieser Krieg geführt wird. Wissen ferner, daß wir den deutschen Waffen den Sieg wünschen müssen, um durch diesen Sieg der Arbeiter- und Völker-Internationale und deren Zielen zu dienen. Und darum schreiten wir aufrecht, stolzerhobenen Hauptes, eisenklirrend und todverachtend mit.

Seit dem 1. August 1914 haben wir vieles neu, manches hinzu-, anderes umgelernt. Manche unserer früheren Anschauungen sind zusammengebrochen, und ihr Zusammenbruch ging nicht ohne Schaden in unseren Reihen ab. Einem lieb und eigentümlich Gewordenes gibt man nicht gern und nicht ohne Widerstand, jedenfalls nicht ohne Schmerzen preis. Am Ende aber sind wir doch keine Kinder, besitzen wir Erkenntnisvermögen, Stärke und Entschlußkraft genug, uns mit Notwendigkeiten abzufinden. Und — dies ist dabei schließlich das Wichtigste — wir besitzen auch wohl Klugheit genug, uns der neu entstandenen Lage darum anzupassen, um auf diese Weise das zu retten, das über die Stürme der Zeit hinauszufragen, welches uns das Allerliebste, das Allerhöchste ist: Unsere Ziele! Diese aber bleiben nach wie vor unverrückt: von diesen läßt sich einfach nichts wegstreichen, weil es allgemeine Völker- und Kulturziele sind; sie erscheinen uns heute sogar viel klarer, zwingender und notwendiger als ehemals, als sie uns jemals erschienen sind.

Wir schreiten mit im Eisenschritt, wir kämpfen mit und bluten mit — es sei nochmals betont und dick unterstrichen — weil wir wissen: Dort auf den Schlachtfeldern wird auch um ein wichtiges, sehr wichtiges Stück Zukunft der deutschen und der internationalen Arbeiterbewegung gefochten. Nicht, daß wir hoffen, man werde uns für unsere geleisteten Dienste einst „belohnen“. Wir sind doch keine Söldner und keine Knechte! Wären wir solche, dann hätten wir unsere Bedingungen an die herrschenden und besitzenden Klassen im voraus gestellt und mit ihnen um diese gefeilscht, als die Bedrängnis für sie am schlimmsten war, dann würde auch die parlamentarische Vertretung der deutschen Arbeiterschaft ihre Haltung von dem Ergebnis eines solchen Schachergeschäfts abhängig gemacht haben. Wir stellten uns, im besonderen unsere moralischen Kräfte, aus eigenem Willen mit in die Schlachtfrenten, weil wir die Notwendigkeit dazu von Anfang her schon rein gefühlsmäßig und dann in schnell steigendem Maße auch verstandesmäßig erfaßt und immer klarer und bestimmter erkannt haben. In dieser klaren Erkenntnis der Dinge schreiten wir mit und halten durch bis zum siegesgewissen Ende neben und mit allen Volksgenossen, welchen Ranges und Standes sie auch seien.

Auf einen Zusammenbruch gewisser Anschauungen verwiesen wir. Aber nicht bloß auf unserer Seite, d. h. auf der Seite der

klassenbewußten Arbeiterschaft ist in diesen Tagen und Monaten viel an alten Anschauungen zusammengebrochen (was da brach und in Trümmern liegt, läßt sich verschmerzen, weil das Zielstreben unversehr bleibt und unversehr bleiben wird, komme was da wolle). Auf Seiten jener, die daheim unsere Gegner und Feinde waren (und es auch später voraussichtlich wieder sein werden), ist die Einbuße an Ideenwerten, die sie opfern, viel, viel, sehr erheblich größer, als bei uns. Gewiß, weite Kreise und mächtige Gewalthaber, besonders im Wirtschaftsleben, sträuben sich, dies öffentlich zuzugeben, und viele sträuben sich sogar, dieses durch ihr tatsächliches Verhalten zu bekunden. Aber man muß sich dabei auch immer die Größe des Umschwunges vergegenwärtigen, der dem Einzelnen und der Gesamtheit hier zügemutet wird. Ein gutes und leuchtendes Beispiel dafür, daß man gewillt und entschlossen ist, künftighin anders zu handeln, als man vordem der Arbeiterschaft gegenüber gehandelt hat, gab die deutsche Reichsregierung; die bekannten Erklärungen des Kaisers und des Reichskanzlers sind Versprechen und Gelöbnisse, die die Reichsregierung für alle Zeit binden. Für alle Zeit . . . , vorausgesetzt allerdings, daß eine Macht dahinter steht, die die Regierung in der vorgezeichneten Richtung unterstützt. Und welche Macht könnte das wohl sein? Keine andere als die klassenbewußte organisierte Arbeiterschaft.

Die neuen Regierungsprogramme, die hinter jenen Gelöbnissen stecken, wurzeln allerdings in militärpolitischem Boden, ent wachsen vor allem der Besorgnis für den militärischen Schutz des deutschen Welthandels; das kann niemand bestreiten. Aber vorerst genügt es zu wissen, daß solcher Wille überhaupt vorhanden ist, ist sein Ursprung nebensächlicher Natur. Unsere Aufgabe, das heißt die Aufgabe der Arbeiterschaft wird es sein, diesen Willen zu stützen und zu stärken und ihn zu gesetzgeberischen Taten zu führen. Unsere Aufgabe umsomehr, als in den Kreisen des kapitalistischen Unternehmertums aller Wirtschaftszweige (der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft) die Gegnerschaft nicht klein sein wird.

Wird die deutsche Arbeiterschaft weitblickend genug sein und großzügig genug in ihrem Denken und Fühlen, daß sie fähig wird, die ihr durch den gegenwärtigen Krieg reifenden Früchte auch einzuernten? Oder soll sie ihre Kraft in Kleinlichkeiten verzetteln? in müßigen Prinzipienreitereien und dergleichen? in gegenseitigen Vorwürfen ihre kostbaren Kräfte zersplittern? Anzeichen letzterer Art machen sich bedauerlicherweise da und dort bemerkbar (wenn auch nur erst innerhalb der politischen Verbände). Irgend ein großer oder kleiner Stubengelehrter findet nämlich heraus, daß dieser oder jener in der Gelehrtenstube entstandene Lehrsatz in Gefahr gekommen ist, umgeworfen zu werden, ja, daß die „seit dem 4. August“ geübte Praxis „die ganze Arbeiterbewegung gefährde“, daß es ein „blanker Verrat“ an den geheiligten Prinzipien sei, wie man sich in führenden Kreisen der Arbeiterschaft heute zum Kriege stelle. Und gar mancher, der nicht tiefer nachdenkt, der sich gern an hochtönendem Wortgeklingel berauschen läßt, zollt diesen „treuen Prinzipienwächtern“ Beifall und hilft die hineingetragene Verwirrung vermehren. Die wirklich aufgeklärte Arbeiterschaft hat mit solchen einzigartigen „Helden“ und Eingängern aber nichts ge-

mein. Sie weiß, daß sie sich gegenseitig vor allem die **Einigkeit und Geschlossenheit** schuldet, und sie ist auch **entschlossen, diese durchzuhalten über den Krieg hinaus**, den sie für die deutschen Waffen gegen alle äußeren Feinde siegreich beenden helfen wird unter Einsetzung all ihrer körperlichen und moralischen Kräfte. —

Das Jahr 1914 bezeichnet in der geschichtlichen Entwicklung des deutschen Volkes den Abschluß einer bestimmten Zeitspanne. Seit dem 1. August vollzieht sich der Übergang zu einem neuen Zeitalter. Zu einem neuen und zu einem besseren. Pessimisten, Menschen, die immer geneigt sind, alle Dinge und Vorgänge von der schlechtesten Seite aus anzusehen, zweifeln allerdings daran. Pessimisten aber haben auch noch nie die Kultur vorwärts gebracht.

Wir, die wir gewohnt sind, zur Herbeiführung neuer, besserer Zustände tatkräftig mitzuwirken, die wir sogar sagen: „an uns und nur an uns liegt es, ob es bleibt wie es war, oder ob es besser wird“, wir wissen, daß die **neue und bessere Zeit kommen wird**. Denn: wir wollen sie!

Der Eisenschritt wird hoffentlich bald verhallen. Solange er aber notwendig, sind wir mit ihm, einig und geschlossen. Gewappnet durch ihre **Einigkeit und Geschlossenheit** wird nach dem Friedensschluß die deutsche Arbeiterschaft auf dem Plan stehen und sich dann auch hier jenen Notwendigkeiten unterordnen, die als Voraussetzung für die Herbeiführung eines innerlich größeren und besseren Deutschlands in Rechnung zu stellen sind.

Neues Jahr, Jahr 1915, kröne das Versprechen, das uns die letzten Monate von 1914 so vielverheißend gegeben, mit Erfüllung! Mit Erfüllung sowohl auf den Schlachtfeldern, als auch im Innern unseres Staats- und Wirtschaftslebens! Deutsche Arbeiterschaft, harre aus in Kraft, Einigkeit und Geschlossenheit! Denn **deine Zukunft ist es, die sich gestalten soll in Größe und Schönheit!** Deine und diejenige der Arbeiter- und Völker-Internationale!

Aus unserm Beschwerdebuch.

Den in Nummer 51 d. Ztg. mitgeteilten Ergebnissen unserer an einzelne Betriebsinhaber gerichteten Beschwerden lassen wir nachstehend weitere folgen.

Landschafts- und Handelsgärtnerei J. Steinhof in **Elberfeld**, In der Beck. Unsere Beschwerde: Früher monatlich 40 Mk. und freie Station, seit dem Kriege nur 20 Mk. und freie Station. Aus der Antwort, vom 23. Oktober, die uns durch das Allgemeine Volksbüro in Elberfeld zugestellt wurde: Der Betriebsinhaber wurde gleich nach der Mobilmachung zum Heeresdienst eingezogen; desgleichen von den vier Gehilfen einer, zwei jüngere etwas später. Die Ehefrau hat alles getan, den Betrieb und damit die Existenz der Angestellten aufrecht zu erhalten. Zu diesem Zweck war sie gezwungen, den Wochenlohn des einen Gehilfen von 10 auf 6, den des anderen von 10 auf 7 Mk. herabzusetzen, womit die Gehilfen auch einverstanden waren. Ein neu eingestellter Gehilfe, der nur 6 Mk. beanspruchte, erhält trotzdem 7 Mk.

Kriegsbriefe.

Aus den Schützengräben.

(Nordfrankreich), den 14. Dezbr. 1914.

Diesmal will ich euch ein wenig vorplaudern von unserem Leben und Treiben in den Schützengräben. Ich weiß es ja, ihr seid allesamt neugierig und vermögt doch nicht euch das alles so recht vorzustellen. Und bei der Gelegenheit kann ich euch auch gleich etwas darüber verraten, wie wir uns für den Winter einrichten — einwintern. Einwintern — ihr lacht. Der Dachs wintert sich ein, so haben wir in der Schule gelernt; doch der Mensch? O ja — unser Schullehrer war ein gescheiter Mann, doch das wußte auch er nicht, daß auch der Mensch sich einwintern kann. Und doch ist's so.

Ich glaube, es wird das beste sein, wenn ihr einmal eure Abscheu gegen jeglichen Schmutz und große Wasserlachen beiseite legt und mit mir den Graben besichtigt. Und da heute g'rad das erste Bataillon das dritte draußen ablöst, gehen wir gleich mit den Soldaten. Man sieht da noch etwas mehr, als es sonst der Fall wäre. Allerdings, es regnet und stürmt und ist stockfinstere Nacht, Euch graut ein wenig, wie wir auf die Straße hinaustraten und uns der marschierenden Kolonne anschließen. Doch ihr laßt das nicht merken. Sind doch die Soldaten lustig und guter Dinge, trotzdem ihnen der Wind den Regen ins Gesicht peitscht und ihnen fast den Atem benimmt. Das sind sie immer. Und erst heute, da bei vielen schon das Christkindl da war und vielerlei schöne Sachen brachte. So viel, daß auch die bekamen, die das Christkindl noch verkessen hatte. So mancher ist dabei, der sein Paket im Arm hinaus-trägt in die Stellung. Die Zigarren löscht heute der Regen aus. Also Gewehr am Riemen über die Schulter gehängt, die Hände bis an die Ellenbogen in den Manteltaschen vergraben, so ziehen sie hinaus. In ruhigem Gleichschritt, durch den tiefen Schmutz der aufgefahrenen Straßen stapfen sie leise lachend und liebe, alte Heimatweisen vor sich hinsumwendend, dahin. Eine Ortschaft wird passiert. Brandgeruch liegt überall, und nirgends in den noch stehenden Häusern stößt das Auge auf den traulichen Schimmer brennender Lampen. Verodet das Dorf — verlassen die Häuser — alles, worin Menschen mit ihrem Herzblut hingekommen, preisgegeben der Vernichtung durch die bestialisch-grausame Färie Krieg. Am Ende des Dorfes stockt die Kompanie. Ohne Befehl wird in Reilen gesetzt und einer um den anderen steigen die Leute rechts der Straße in die Erde hinein — in die Unterwelt des Laufgrabens. Einzelne Schüsse krachen durch

die Nacht daher, und manchmal zischt eine verrirre Kugel über die Straße hin und klappert schwach noch auf die Ziegel eines Daches.

Der Laufgraben ist tief und breit. Da schaut oben keine Helmspitze mehr heraus, und fast könnten Fuhrwerke darin fahren. Der zähe Lehm zieht uns fast die Stiefel aus und an tieferen Stellen läuft das Wasser oben hinein. Tritsch — tratsch. Man rutscht, fällt und rumpelt rechts und links an die Lehmwände an. Bald ist der Mantel von oben bis unten eine Schmiere. Eine volle Stunde geht's durch die Windungen des Grabens hin. Immer lauter klingt in der Tiefe das Krachen der Schüsse — immer unheimlicher klatschen und pfeifen die Kugeln oben durch Nacht und Regen. Endlich ein leiser Ruf. „Grüß Euch Gott, Kameraden!“ — „Sind wir schon da?“ Und weiter geht's — nun schon im Schützengraben. Es ist zu dunkel, um etwas zu sehen. Man fühlt, greift und hört. Die Sinne schärfen sich durch die Gewohnheit. Vorbei geht's an Unterständen, herum um die Schulterwehren, bis der zugewiesene Abschnitt erreicht ist. Die alte Besatzung verläßt den Unterstand, nimmt den „Affen“ auf und rückt ab, nachdem ihre Posten von uns abgelöst sind. Im Aneinandervorbeigehen wird noch mancher Soldatentwitz ausgetauscht, Neuigkeiten mitgeteilt und Grübe gewechselt zwischen guten Kameraden; denn man begegnet sich nur noch während der Ablösung.

Es ist zu dunkel. Deshalb verschließen wir die Besichtigung des Grabens bis Tagesanbruch, Nun noch schnell hinaus zu den Horchposten. Durch einen engen Graben geht's etwa hundert Meter vor. Am Ende ist dieser etwas erweitert. Das ist der Platz der Horchposten. Sie haben sich da einen Sitz in den Lehm gezaubert und denselben mit Stroh belegt. Da sitzen sie, alle Sinne aufs äußerste angespannt — dem Feind entgegen, der nur dreihundert Meter entfernt liegt und unauffällig schiebt. Zwei Mann sind da draußen, Und das in Abständen von 50 bis 100 m an der ganzen Linie entlang. Das Knallen des Gegners läßt sie kalt. Nur von Zeit zu Zeit nimmt einer ruhig das Gewehr an die Backe. Ein Feuerstrahl sprüht vor der Mündung auf und beide horchen sie dem Rollen des Schusses nach, und an der Länge desselben erkennen sie — die Kugel ist hinüber. Ist nicht schon nach wenigen Metern in die Erde gefahren. Ob sie einen Feind erwischt hat? Ob der Tod ihr einen Weg wies? —

Und weiter horchen die Posten. Und der Regen klatscht ihnen ins Gesicht und rinnt an dem umgehängten Zelt nieder. Sie haben schon manche Patrouillen vertrieben und oftmals rechtzeitig durch Alarmschießen den ankommenden Gegner gemeldet. In ihrer Hand liegt für Stunden das Leben vieler. Weh, wenn sie schlafen. Bis die Posten drinnen im Schützengraben die Gefahr merken, ist es zu spät. —

Arthur Naumann.

Die Vereinigung der Landschaftsgärtner von Hamburg, Altona, Wandsbek und Umgegend hatte auf die seinerzeitige Eingabe des D. G. V. geantwortet: „Der Anregung, einen entsprechenden Auf- oder Mitteilung (gegen Lohnkürzungen) zu veröffentlichen, werden wir entsprechen. Bisher sind dem Vorstande Lohnkürzungen nicht bekannt geworden. Sollten einzelne Firmen Lohnreduzierungen vorgenommen haben, werden wir nicht unterlassen, für deren Abhilfe nach Möglichkeit Sorge zu tragen.“ Am 29. Oktober wurde in den zweiten Vorsitzenden dieser Vereinigung folgende Beschwerde gesandt: „In Verfolg unseres stattgehabten Briefwechsels, im besonderen Ihres gesch. Schreibens vom 5. d. M. teilen wir Ihnen hierdurch mit, daß in den folgenden genannten Betrieben Lohnherabsetzungen erfolgt sind: Schnackenberg & Sibold, Hamburg. Im Bezirk Hamburg ist der Stundenlohn von 60 auf 50 Pfg., in Wohlthorff von 40 auf 27 Pfg. (für Arbeiter) herabgesetzt worden. König & Roggenbrot, Hamburg. Der Stundenlohn wurde von 60 auf 52 und 50 Pfg. herabgesetzt. P. Mayer, Hamburg, Marie-Luisenstr. 6. Früher bei 9½stündiger Arbeitszeit die Stunde 60 Pfg., jetzt bei neunstündiger Arbeitszeit Tag 5 Mk. Unter Bezugnahme auf Ihr obengenanntes Schreiben nehmen wir an, daß Sie Ihren bzw. den Einfluß Ihres Verbandes einsetzen werden, den Grund der Beschwerde zu beseitigen. Ihre gesch. diesbezügliche Nachricht sehen wir gern entgegen.“ Antwort darauf ist ausgeblieben. Auf eine Erinnerung zu Anfang Dezember erhielten wir mit dem Tagesvermerk des 17. Dezember folgende Antwort: Bezugnehmend auf Ihre wiederholten Zuschriften teilen wir Ihnen ergebenst mit, daß die Firma J. P. Meyer nicht Mitglied unserer Vereinigung ist. Bei den Firmen König & Roggenbrot und Schnackenberg & Sibold werden wir vorstellig werden und versuchen, die eventuelle Lohnkürzung rückgängig zu machen.“

Handelsgärtnerei Koch in Wandsbek-Marienthal. Unsere Beschwerde, vom 29. Oktober: „Sie sollen früher nebst freier Wohnung die Woche 22 Mk. gezahlt haben, jetzt aber nur 18 Mk. zahlen.“ Hierauf antwortete Gärtnereibesitzer Neubert-Wandsbek: „Der Mann der Frau Koch ist bereits infolge der unglücklichen Kriegerverhältnisse verstorben, und die Witwe sitzt mit dem Geschäft da, ohne heute zu wissen, ob sie nicht gezwungen ist, das Geschäft in nächster Zeit zu schließen, weil es ihr vollständig an Einnahmen und weiterem Kapital fehlt. Ich kann Ihnen im Auftrage der Frau Koch mitteilen, daß sie sich nicht imstande fühlt, die Gehilfenlöhne aufzubessern.“ Unser Gewährsmann teilt nach Kenntnisnahme dieser Antwort mit, daß die Angabe bezüglich des Herrn Koch zutrefte; Herrn Kochs Nervensystem sei infolge der Kriegserklärung zerrüttet worden, und zuletzt habe ein Herzschlag ihn von seinem Leiden erlöst. Unser Gewährsmann glaubt aber, daß die finanzielle Lage des Betriebes nicht so trostlos sei, wie von Herrn Neubert geschildert; denn das Geschäft sei eines der besten in ganz Hamburg. Der jetzige Gehilfe (Brief ist am 21. November geschrieben, D. Schriftl.) habe auch bereits Zulage erhalten und zwar anscheinend infolge unseres Schreibens.

Handelsgärtnerei C. Nupnau in Wandsbek. Unsere Beschwerde: „Sie zahlten früher die Woche nebst Wohnung 20 bis 22 Mk., sollen jetzt 18 Mk. zahlen.“ Aus der Antwort, vom 3. November: „... möchte hiermit bestätigen, daß ich mit Einverständnis meiner Angestellten diese Verkürzung vorgenommen habe und es jedem täglich freisteht, wenn er seine Lage (Verdienst) verbessern kann, aufzuhören. Durch die jetzige wirtschaftliche Lage verliere ich täglich große Summen und ist es nicht mehr als recht und billig, wenn die Angestellten etwas dazu beitragen. Wenn Sie in der Lage sind, anders zu wirtschaften, wäre ich Ihnen dankbar, mir den Weg zu zeigen, wie man immer große Löhne zahlt, keine Entlassungen vornimmt und auf der andern Seite keine Einnahmen hat, die Bestände ganz wertlos sind und teilweise nur die Hälfte.“ Wir sandten hierauf (10. Nov.) Herrn N. die Nr. 42 unserer Zeitung, in der wir den Artikel „Arbeitgeberpflichten“ anstrichen. Am 7. Dezember teilt nun unser Gewährsmann mit, seit Mitte November werde der alte Lohn wieder gezahlt.

Handelsgärtnerei E. Neubert in Wandsbek, Ahrensburger Straße. Unsere Beschwerde: „Sie zahlten früher nebst Wohnung die Woche 21 bis 23 Mk., sollen jetzt nur 15 Mk. zahlen.“ Aus der Antwort, vom 31. Oktober: „In Erwiderung Ihres Schreibens vom 29. ds. beehre ich mich, Ihnen mitzuteilen, daß ich durch die Kriegslage gezwungen worden bin, die Gehälter meiner sämtlichen Leute nach dem Verhältnis der Höhe zurückzusetzen, und daß ich ausbleiblich dem jüngsten Gehilfen allerdings nur 18 Mk. per Woche, abzüglich 1 Mk. für Wohnung usw., auszahle. Werden die Zeiten günstiger, werden die Löhne bei mir, ohne Ihre Zuhilfe ganz selbsttätig wieder höher gesetzt. Wenn Sie die Sache in Ihrer Zeitung veröffentlichen wollen, so steht dem nichts im Wege. Die Tatsache, was ich bezahle, ist allgemein bekannt und wird dadurch nicht anders, wenn Sie dieselbe an die Öffentlichkeit bringen. Was Sie dadurch zu erreichen hoffen, weiß ich nicht. Sehr wünschenswert wäre es mir, wenn Sie mir Mittel und Wege nennen könnten, in welcher Weise das vollständig darniederliegende Mailblumen-Exportgeschäft wieder gehoben werden kann, und Käufer für meine Mailblumen-Eiskeime aufgeben würden, oder wenn Sie mir die

große Masse, die ich von diesen Sachen auf Lager habe, die schon zum größten Teil wertlos geworden ist und weggeworfen werden muß, abnehmen. Ich bin dann gern bereit, die Löhne auf ihre gewöhnliche Höhe zu bringen; denn glauben Sie sicher, daß es für mich keine angenehme Sache war, meinen Leuten bei Ausbruch des Krieges mitteilen zu müssen, daß ich durch die Verhältnisse gezwungen bin, die Gehälter und Löhne zurückzusetzen. Ob ich dauernd in der Lage bin, diese Löhne zu bezahlen, oder ob ich eine ganze Anzahl meiner jetzigen Angestellten noch entlassen muß, kommt ganz auf die Verhältnisse an, die uns der Krieg bringen wird. ... Ich kann nicht finden, daß die Zeit augenblicklich dazu angetan ist, die Gärtnereibesitzer, die bisher in ordentlicher Weise bezahlt haben, zu verhetzen. ...“

Unser Gewährsmann äußert sich zu diesen Auslassungen wie folgt: „Es mag zugegeben werden, daß Herr N. an seinem Mailblumengeschäft in diesem Jahre ziemliche Verluste erlitten hat. Aber in früheren Jahren hat er daran doch auch Hunderttausende verdient, wovon seine Angestellte nichts bekommen haben. Ich habe nochmals nachgeforscht und feststehend ermittelt, daß bei Ausbruch des Krieges die Löhne allgemein um 6 Mk. die Woche gekürzt wurden, so daß der Mindestlohn 15 Mk. betrug. Arbeitszeitverkürzung fand nicht statt. Nach vier Wochen wurden wieder 2 Mk. zugelegt. Seit jetzt vier Wochen werden die vor Kriegsausbruch üblichen Löhne wieder gezahlt. Ich glaube, die Zeit trifft so ungefähr zusammen mit Eurem Schreiben an Herrn Neubert.“ Unser Schreiben ist datiert vom 29. Oktober, das letzterwähnte unseres Gewährsmannes vom 28. November. Stimmt demnach.

Handelsgärtnerei A. Schwiedeps in Rostock. Unsere Beschwerde, vom 17. November: „Sie sollen die Arbeitslöhne wöchentlich um 3 bis 5 Mk. gekürzt haben, ohne eine entsprechende Arbeitszeitverkürzung vorgenommen zu haben. Von den hiergegen zu erhebenden moralischen Einwänden abgesehen, ist dies auch ein Vorstoß gegen die bestehenden tariflichen Abmachungen.“ Aus der Antwort, vom 23. November: „... Da ich meine Leute aber ständig beschäftige und deshalb auch nicht gerne entlassen möchte, habe ich mich mit ihnen verständigt, daß der Wochenlohn der Gehilfen etwas ermäßigt werde, wogegen ich mich bereit erkläre, die Arbeitszeit zu kürzen. Ich persönlich habe durch diese Regelung mit den Leuten nur den Nachteil, zu vielen Leuten für wenig Arbeit bezahlen zu müssen. Sollte deshalb die getroffene oder eine ähnliche Regelung mit den Leuten nicht möglich sein, stehe ich vor der Notwendigkeit, Leute entlassen zu müssen.“ „Wir Unterzeichneten bescheinigen, daß obige Darstellung richtig ist.“ Folgen außer dem Namen des Herrn Sch. Unterschriften von neun Angestellten.

Handelsgärtnerei Gg. Ritsch in Ladenburg i. Baden. Unsere Beschwerde, vom 9. November: „Sie haben Ihrem verheirateten Gärtner zugemutet, wöchentlich für 8 Mk. weniger zu arbeiten als vor dem Kriege. Da der Betreffende sich dieses nicht bieten ließ, erfolgte seine Entlassung.“ Aus der Antwort, vom 11. November: „Es stimmt, daß der Lohn um 8 Mk. (von 26 auf 18 Mk.) gekürzt werden sollte; gleichzeitig aber sollte eine tägliche Arbeitszeitverkürzung um 2 Stunden erfolgen. Nur des schlechten Geschäftsganges wegen. Bei eintretendem besserem Geschäftsgange wäre die Maßnahme wieder rückgängig gemacht worden.“ — Unser Gewährsmann bestreitet, daß bei dem Lohnverkürzungsangebot von einer Arbeitszeitverkürzung auch nur ein Wort gesagt worden sei.

Privatgärtnerei W. Könnemann in Neubabelsberg b. Potsdam. Unsere Beschwerde: „Sie zahlten Ihrem Gärtner bisher monatlich 120 Mk. und Wohnung, haben dieses Gehalt aber „der Kriegszeit wegen“ auf 80 Mk. herabgesetzt. Allerdings steht diese Herabsetzung auch in Verbindung mit der Einstellung einer neuen Kraft. Aber auch als ein Anfangslohn würde das Weniger von 40 Mk. keine Erklärung und Rechtfertigung finden.“ Aus der Antwort vom 5. November: „... Das Engagement des neuen Gärtners erfolgte unter folgender Bedingung: Während der Kriegszeit monatlich 80 Mk., bei Beendigung des Krieges 100 Mk., und bei befriedigender Leistung eine weitere Zulage bald möglichst.“

Privatgärtnerei des Herrn Goderfroy in Rissen i. Holst. Unsere Beschwerde, vom 11. November: „Sie sollen folgende Lohnkürzungen verfügt haben: Der Lohn des Gärtners wurde von 100 Mk. monatlich auf 50 Mk. herabgesetzt; der Lohn des Gartenarbeiters von 24 Mk. wöchentlich auf 12 Mk.“ Antwort, vom 27. November: „Ich habe noch den Empfang Ihres Schreibens vom 11. November zu bestätigen, und möchte Sie dringend ersuchen, mich in Zukunft mit derartigen Ungehörigkeiten zu verschonen. Die Art, wie Sie es für richtig halten, sich für meinen Gärtner und Gartenarbeiter zu interessieren, kann nur das Gegenteil von dem bewirken, was Sie beabsichtigen. Daß die Ihnen gewordenen Mitteilungen nicht den Tatsachen entsprechen, halte ich für gleichgültig. Die richtige Antwort wäre auf die von Ihnen geführte Drohung der Veröffentlichung, die meiner Ansicht nach nahezu an eine Erpressung grenzt, die sofortige Entlassung des Gärtners und des Gartenarbeiters.“

Privatgärtnerei des Herrn Specht in Reinbek bei Hamburg. Unsere Beschwerde, vom 11. November: „Sie sollen Ihren Gartenarbeitern den Stundenlohn von 45 auf 30 Pfg. gekürzt haben.“ Antwort ist nicht erfolgt.

222
30

Privatgärtnerei des Fabrikbesitzers Seyler in Aachen, Villa Erika. Unsere Beschwerde, vom 4. November: „Sie sollen den Monatslohn Ihres Gärtners seit Kriegsausbruch von 90 Mk. (nebst Wohnung und einigen kleineren Bezügen) auf 60 Mk. herabgesetzt haben, ohne eine entsprechende Herabsetzung der Arbeitszeit oder sonstiger Leistungen bewilligt zu haben.“ Eine Beantwortung ist nicht erfolgt.

Privatgärtnerei des Herrn Obermann in Dockenhuden bei Blankenese. Unsere Beschwerde, vom 11. November: „Sie sollen Ihrem Gärtner die Woche 10 Mk. weniger zahlen als vor dem Kriege.“ Antwort darauf ausgeblieben.

Handelsgärtnerei Rich. Schulz in Duisburg-Meiderich. Über diesen Betrieb haben wir in Nr. 51 berichtet: Unsere Beschwerde: „Sie sollen seit Kriegsausbruch Ihren Gehilfen den Monatslohn um 20 Mk. gekürzt haben, ohne die Arbeitszeit entsprechend herabzusetzen.“ In der Antwort vom 30. Oktober heißt es: Bei den gegenwärtig geringen Einnahmen bin ich nicht in der Lage, daran etwas zu ändern. Ich verbitte mir den Einspruch von dritter Seite!

Unser Gewährsmann teilt uns nun mit: „Bei der Halbmonatslöhnung am 15. Dezember ist in diesem Betrieb wieder nach dem früher, vor Kriegsausbruch geltenden Lohnsatz bezahlt worden.“

Wir haben darauf verzichtet, die Ergebnisse unserer Bemühungen im einzelnen zu würdigen. Eine zusammenfassende Würdigung ist aber nicht so einfach, da die Ergebnisse allzu verschieden sind. Es erscheint uns auch geraten, den kurz mitgeteilten Tatbestand für sich selbst sprechen zu lassen und das Ganze zu betrachten als ein Dokument — der gegenwärtigen Zeit, als einen Beitrag einerseits zur Lage unseres Berufs und andererseits zur Denk- und Handlungsweise seiner Träger, soweit diese zur Schicht der Arbeitgeber gehören.

Mancher, den ob der schönen Erklärungen der Vorstände unserer Arbeitgeber-Verbände das Herz schon in höheren Tönen schlug, und der auch sonst viele und große Hoffnungen und Erwartungen hegte (im Hinblick auf den überall betonten großen Zug, der durch unser Volk geht), wird wahrscheinlich enttäuscht sein. Wir sind es nicht. Der Krieg hat ganz gewiß schon mancherlei Läuterungen vollbracht. Wo es sich aber um die Liebe zum Mammon handelt, da vollziehen sich die Umgestaltungen nicht in so kurzer Zeit; da muß man sich mit Geduld und Nachsicht wappnen. Und im übrigen muß man sich bewußt bleiben, daß auch jetzt noch gilt und zukünftig gelten wird, was im Wesen des — Kapitalismus begründet liegt.

Nachrichten von unsern bei der Fahne stehenden Mitgliedern.*

Dresden berichtet: Paul Thamm, Dresdener Landschaftler, als Landwehmann durch Granatsplitter verwundet. Ist nach einem Lazarett in München überführt.

Adolf Faht, vorher in Coswig in Stellung, als Kriegsfreiwilliger in Belgien, durch Kopfschuß schwer verwundet.

Max Beschorner, Stadtgärtnerei Dresden, als Marine-soldat in Belgien, leicht verwundet.

Der in Nr. 48 als vermißt gemeldete K. Bertram (Hannover) befindet sich wohlhaft bei seiner Truppe.

Schwarz (Magdeburg) ist verwundet und befindet sich zuhause.

Georg Ernst (Hannover) ist seit Oktober vermißt.

Klörden (Chemnitz) ist verwundet, Gesichtsschuß, liegt im evangelischen Krankenhaus in Herne i. W.

Nachrichten aus Leipzig: Gustav Weihrauch, krank im Reservelazarett Zittau, durch Überanstrengungen bei den großen Kämpfen um Lodz krank geworden.

Leopold Kellner, in Frankreich verwundet, liegt in Mannheim, soll bereits wieder hergestellt sein.

Aus der Ortsverwaltung Frankfurt a. M. sind verwundet: Wilhelm Steeg, Fingerschuß; Eduard Tullius, Handschuß; Erich Hoffmann, Oberschenkelschuß (alle drei liegen in Frankfurter Lazaretten); Ludwig Leyerzapf, liegt in einem Offenbacher Lazarett; Heinrich Wiese, Hugo Rohkrämer, Wilhelm Götz (diese drei Kollegen sind wieder zur Front eingerückt); Viktor Woynar, Brustschuß und Bein-schuß, liegt im Kaiser Franz Joseph-Hospital in Oberhollabrunn bei Wien.

Aus Hamburg sind verwundet: H. Witthöft, Bauchschuß, liegt in Bremen, Städtisch. Krankenhaus, Reservelazarett, I. Abteilung, Zimmer 108; Reinhold Meyer, Bauchschuß, liegt in einem Lazarett in Rußland. — Der als vermißt gemeldete Koll. Peter Böttger ist gefangen in Rußland.

Max Fehrens (Berlin-Pankow), am 22. September bei Ostell in Frankreich in englische Gefangenschaft geraten, unverwundet.

* Vergl. Nr. 36, 38, 40, 42, 44, 47, 48, 50.

Paul Miedsybrodzki (Berlin), Soldat in Österreich ist in russische Gefangenschaft geraten, er schreibt aus Petropav-torsk, Sibirien.

Das Eiserne Kreuz erhielten: Hermann Haller, unser Gauleiter in Frankfurt a. M., Unteroffizier, Felix Drzewiecki, Unteroffizier d. R., Mitglied in Berlin, Hugo Meyer, Kassierer für Dresden-Löbtau.

Rundschau

Der französische Gefangene als Dichter.

Auf dem Hohenasperg bei Stuttgart weilt zurzeit ein französischer Universitätsprofessor als Kriegsgefangener. Der Gelehrte, der an seiner Heimatuniversität Dozent für deutsche Sprache und Literatur ist, hat kürzlich ein Gedicht in deutscher Sprache verfaßt, das jetzt von württembergischen Blättern veröffentlicht wird. Die schönen Verse lauten:

Fremdes Volk und fremde Gauen,
Fremde Sprache — ist's ein Traum?
Ich bin wach; doch was ich schaue,
Was ich höre, fass' ich kaum!
War's nicht gestern, als der wilden
Feinde graue Übermacht
Auf des Vaterlandes Gefilden
Uns bedrängt in heißer Schlacht?
Noch tönt mir der Sambre-Meuse
Heller Klang im Ohre nach,
Noch hör' ich das Kampfgetöse,
Der Kanonen Donnersprach' —
Und aus Feindes Feste blick' ich
Jetzt hinaus in Feindesland,
Tausend heiße Grüße schick' ich
Dahin, wo zum Waldesrand
Sacht die Abendsonn' geklitten —
Dort weit draußen such' ich sie,
Sie, für die ich hab' gestritten:
Meine teure Normandie.

Frankreichs Untergang seit Jahren
Planend ohne Unterlaß?
Hier nun wohnt es: diese Städte,
Diese Dörfer, dieses Feld?
Nein, mit rohen Händen hätte
Es sie nicht bebaut, bestellt.
Stille, Fleiß und Gottvertrauen,
Heimatliebe atmet sie.
Diese Landschaft, anzuschauen
Schön wie meine Normandie.

Als wir, die gefang'nen Feinde,
Drunten zogen durch die Stadt —
Still und ernst stand die Gemeine,
Manches Auge Tränen hatt'
Für uns. Rohe Sieger hätten
Wut und Hohn und bittern Spott;
Doch sie achten auch in Ketten
Uns als Brüder noch vor Gott.
Wer ist's, der den Brand entfacht
Der dies stolze Volk umloht,
Wer ist's, der uns klaben macht
Daß es frevelnd uns bedroht? —
Frankreich! Deine Söhne sterben,
Deine Marken sind zerstört
Nicht durch Feindes Schuld, Verderb
Schul der Freund, der dich betört.
Falscher Freund, er raubt für immer
Was dir Ruhm und Glanz verlieh,
Und es stürzt mit dir in Trümmern
Meine arme Normandie!

Gleiche Sonn' vom gleichen Himmel
Leuchtet freundlich hier und dort,
Sieht dort auf das Kriegsgewimmel,
Auf Zerstückung, Brand und Mord,
Sieht her auf ein Land im Frieden,
Das vom Kriege unberührt!
Ach, ich wollt, ihm wär' beschieden,
Was mein Heimatland gespürt!
Beutezierge 'Barbaren?
Rohes Volk von Trug und Haß?

Bekanntmachungen

Diese Woche ist der 1. Wochenbeitrag fällig.

Gaue und Ortsverwaltungen

Köln a. Rh. Einzelmitglieder von Köln, die per Post ihre Beiträge einsenden, adressieren die Postanweisung an die Adresse des Kollegen Fr. Schulze, Köln, Bonner Str. 264, I, nicht an die Vereinsadresse, weil das Geld dann nicht ausgehändigt wird.

Gedenktafel

für unsere im Kriege gefallenen Mitglieder.

Am 7. Sept. fiel in Frankreich
Paul Keller

geb. 1. März. 1891 in Suhl, eingetr. 2. Dez. 1908 in Berlin,
zuletzt Mitglied in Frankfurt a. M.

Am 7. Dez. fiel in Frankreich

Arthur Wurmstich

geb. 24. Juni 1888 in Rohrborn i. Th., eingetr. 15. April 1905
in Weimar, zuletzt Mitglied in Wiesbaden, wo er seit Jahren
das Amt des Kassierers, zuletzt des Vorsitzenden bekleidete.

Am 17. Dezbr. starb an Typhus im Lazarett in Metz

Adolf Drücke

seit 1. April 1905 Mitglied in Hannover.

In Frankreich fiel

Fritz Färber

geb. 6. Jan. 1893 in Apolda, eingetr. 28. Mai 1911 in Suhl,
zuletzt Mitglied in Köln, diene aktiv.

EHRE IHREM ANDENKEN!

Ehepaar zuverläss., m. nur
allerbesten Zeugn.
f. Portierstelle i. Tiergartenvilla.
1. Jan. ges. Beding. gelernt. Gärtner,
muß Zentralheiz. versorg. Angeb.
m. Gehaltsanspr. unt. G. Z. 20869 an
Jos. Wichterich, Verl., Leipzig, erb.

Sämtliche Fachbücher
zu Originalpreisen hier! etc.
Andreas Voß
Vogel-Anthrus-Verlag
Berlin W57, Potsdamer Straße Nr. 64

Allen lieben Kollegen bei der Fahne und daheim zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche